
Jiyoung Shin, Marc Chraplak

**Robert Menasses EU-Roman
»Die Hauptstadt« (2017) als
»Der Mann ohne Eigenschaften« 2.0¹**

Europäische Union und Habsburgerreich

Im Herbst 2017 hat Robert Menasse für *Die Hauptstadt*, den »weltweit ersten EU-Roman«, den Deutschen Buchpreis erhalten.² Das offizielle Motto der EU lautet seit dem Jahr 2000 »in Vielfalt geeint«.³ Die sprachliche Vielfalt Europas spiegelt sich auch in dem zu großen Teilen in Brüssel, dem Verwaltungshauptsitz der Europäischen Union, spielenden Roman Menasses: Neben Deutsch kommen in ihm fünf weitere Sprachen (Englisch, Flämisch, Französisch, Griechisch und Polnisch) vor.⁴ Die belgische Hauptstadt, in der sich der österreichische Autor während der Arbeit an seinem Roman über längere Zeit aufgehalten hat,⁵ stellt aufgrund der Vielzahl von Sprachen, Mentalitäten und Kulturen – »Nicht der Fremdsprachige, sondern der Einsprachige list hierl der Fremde« – »die konkrete, lebende und lebendige Vision eines nachnationalen Europas« dar.⁶ Ins 19. Jahrhundert zurückblickend kann Wien als das Gegenstück Brüssels angesehen werden; die Hauptstadt der Habsburgermonarchie galt um die Jahrhundertwende als »nationaler sowie kultureller Schmelztiegel«.⁷

Das Vielvölkerreich der Habsburger kann insgesamt »als Modell der heutigen Europäischen Gemeinschaft« gelten.⁸ In einer im Jahr 2014 gehaltenen Rede Menasses heißt es: »Die Habsburgermonarchie war im Grunde ein Netzwerk, das kleinen Ländern und ihren Bewohnern bei allen ihren kulturellen Unterschieden Schutz und Entwicklungsmöglichkeiten bot, indem sie für Sicherheit in einem verbindlichen Rechtszustand und für gemeinsame Rahmenbedingungen sorgte.«⁹ Ihr »Wahlspruch«, so erfahren wir in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, war: »Mit vereinten Kräften!«¹⁰

In seinem Essay *Der Europäische Landbote* erblickt Menasse in »der josephinischen Bürokratie [...] keinen Vorläufer der heutigen europäischen Verwaltung« und bezeichnet die Brüsseler Administration als »die 2.0-Version«¹¹ der von Maria Theresias Sohn Joseph II. geschaffenen »aufgeklärten [...] Bürokratie«, die auch Musil in seinem Roman als die »beste [...] Europas« rühmt (M, 33). In der »Rue Joseph II« befinden sich dann auch – nicht nur in Menasses Fiktion,¹²

sondern sinnigerweise auch in der Realität – die Büros der »Generaldirektion »Kultur und Bildung« [...] der Europäischen Kommission«, in deren »Direktion C »Kommunikation«« (H, 45) im Roman Martin Susman und Bohumil Szmekal unter der Leitung von Fenia Xenopoulou tätig sind. Der Österreicher Martin, Bohumil, ein Tscheche mit österreichischem Pass, und die griechische Zypriotin Fenia sind nicht als »ENDs« (H, 329) (Experts Nationaux Détachés) nach Brüssel entsandt worden, sondern haben sich alle drei »direkt bei der Kommission beworben und den Concours bestanden«, sind also »wirklich europäischell Beamte[[, ohne nationale Verpflichtungen« (H, 45; vgl. H, 420; 423), worin man wiederum eine Parallele zu dem habsburgischen »Vorläufer« der Kommission sehen kann: »Ein wichtiges Charakteristikum der josephinischen Beamtenschaft war, dass sie sich zunehmend mit dem Zentrum des Reiches, Wien, und vor allem mit dem österreichischen Staat identifizierten.«¹³ Kassandra Mercuri, die »Büroleiterin von Fenia« (H, 50), zeichnet sich überdies durch ein »Arbeitsethos« aus,¹⁴ das auch dem Ideal des engagierten Staatsdieners unter Joseph II. entspräche.¹⁵

Doch auch die nationalen Konflikte, die die »transnationale Monarchie« seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend beherrschten, erinnern uns heute an die EU:¹⁶

Tatsächlich aber wird die Weiterentwicklung der Europäischen Union heute wieder durch wachsende Renationalisierung der Politiken der Mitgliedsstaaten und der Stimmung ihrer Bevölkerung gebremst und zeitweise blockiert. Wie schon gegen Ende der Habsburgermonarchie wachsen nationale Spannungen. Rechtspopulistische Politiker wie Marine Le Pen oder H. C. Strache bezeichnen die EU gar als »Völkerkerker« [...].¹⁷

Die Habsburgermonarchie lässt sich somit von heute aus betrachtet als transnationales Projekt begreifen, das mit seinen Vorzügen, aber auch mit seinen Problemen vielfach an die EU erinnert. Im *Mann ohne Eigenschaften*, der am Vorabend des Habsburgerreiches spielt, genauer: im zweiten Teil des Romans, *Seinesgleichen geschieht*, wird die letztlich gescheiterte Suche nach einer verbindenden transnationalen Idee – jenseits der Akzeptanz eines gemeinsamen Monarchen – geschildert. Unter anderem hieran knüpft Menasse in seinem Roman an und transponiert damit – so die These der vorliegenden Untersuchung – Musils Roman auf die Ebene der EU, so dass sich Menasses Roman als »*Mann ohne Eigenschaften* 2.0« apostrophieren lässt.

Dies scheinen auf den ersten Blick auch die deutlichen Verweise auf den *Mann ohne Eigenschaften* in der *Hauptstadt* besagen zu wollen: So wird nicht nur das Werk mehrmals ausdrücklich genannt (vgl. H, 52; 333 f.), sondern auch dessen berühmte Eröffnungspassage parodiert (vgl. H, 331 f.).¹⁸ Das allzu Offensichtliche des Bezuges wie auch die Komik, die mit im Spiel ist, suggerieren dem

Leser leicht fehlende Tiefe. Diese Spur soll hier jedoch ernstgenommen werden; im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Bezüge auf Musils Hauptwerk bei Menasse in ihrer Tiefe auszuloten. Zunächst werden die Parallelen zwischen der musilschen »Parallelaktion« und dem »Jubilee Project« in der *Hauptstadt* untersucht. Danach soll den Spuren von Musils Unterscheidung zwischen »Wirklichkeitssinn« und »Möglichkeitssinn« und damit dem Utopischen als einer den Zeitgeist transzendierenden Kraft in der *Hauptstadt* nachgegangen werden. Abschließend treten *Prolog* und *Epilog* in den Fokus der Untersuchung und es wird versucht zu klären, was es mit dem rätselhaften Schwein dort auf sich hat.

»Seinesgleichen geschieht«: »Big Jubilee Project«

In Fenias Direktion wird dasjenige Projekt entwickelt, das unmittelbar an die »Parallelaktion« (M, 87) in Musils *Mann ohne Eigenschaften* erinnert. Wird dort anlässlich des im Jahr 1918 anstehenden siebenzigsten Thronjubiläums des österreichischen Kaisers (in Konkurrenz zum in dasselbe Jahr fallenden »30jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II.« [M, 78]) eine »große patriotische Aktion« (M, 87) geplant, so geht es beim »Big Jubilee Project« (H, 56) um die Organisation der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Europäischen Kommission »in ihrer heutigen Form« (H, 61) im Jahr 2017. (Die Handlung des Romans lässt sich so zeitlich im Jahr 2015 verorten [vgl. H, 61: »in zwei Jahren«].) Bevor nun aber auf das »Big Jubilee Project« auf der Folie des *Mannes ohne Eigenschaften* näher eingegangen wird, sei ein kurzer Überblick über dessen einzelne Phasen – wie diese im Roman geschildert werden – vorangestellt.

Die »Idee«, den fünfzigsten Geburtstag der Europäischen Kommission mit einer großen Feier zu begehen, um deren Image aufzubessern, stammt von der Britin Grace Atkinson, der »neuen Generaldirektorin [...] des Kommunikationsdienstes der [...] Kommission« (H, 56). Diese verschickt »eine Mail an einige Abteilungen [...], von denen sie glaubte, Interesse an ihrem Plan, Unterstützung und Ideen erwarten zu können« (H, 62), und gewinnt so Fenia Xenopoulou als »begeisterte Mitstreiterin«, denn Fenia wittert in dem Projekt eine »Chance« (H, 62), auf sich aufmerksam zu machen und so die unbedeutende Generaldirektion »Kultur und Bildung« bald wieder verlassen zu können (aus diesem Grund hat sie auch schon um einen Termin beim Präsidenten der Kommission angesucht). Fenia verschickt eine »Rundmail« (H, 51) an die Abteilungsleiter ihrer Direktion, also auch an Martin und Bohumil, und fordert diese auf, Vorschläge bezüglich des »Big Jubilee Projects« zu machen. Auf der von ihr einberufenen »Sitzung« (H, 52) wird dann – eher unfreiwillig – Martin Susman mit der

Entwicklung einer »Idee« beauftragt; für die Erstellung »einiger Bullet-Points« bekommt er »zwei Wochen« Zeit (H, 64). Im Anschluss an eine »Dienstreise« (H, 64), die ihn zum »Jahrestag der Befreiung« (H, 171) des Konzentrationslagers nach Auschwitz führt, hat er eine »Idee« und entwirft »ein erstes Konzept« (H, 140). In der anschließenden Besprechung mit seiner Chefin stellt er ihr seine Idee vor: »Wir müssen sie [die Überlebenden der Vernichtungslager] ins Zentrum der Jubiläumsfeier stellen« (H, 187). Es folgen weitere Besprechungen und Recherchen von Martin, Bohumil und Kassandra, die versuchen herauszufinden, »wie viele Verfolgte und Opfer des Holocaust heute noch am Leben [sind]« (H, 238). Mrs Atkinson stimmt dem ihr von Fenia unterbreiteten Vorschlag zu und es wird eine »Inter-Service-Consultation« (H, 268) der verschiedenen Generaldirektionen bezüglich des »Jubilee Projects« angesetzt; diese verläuft reibungslos (vgl. H, 287 f.).

Die intertextuellen Bezüge auf den *Mann ohne Eigenschaften* reichen sehr weit, deshalb erfolgt im Weiteren eine Beschränkung auf das Wesentliche. Bereits im Namen »Big Jubilee Project« klingt die »große vaterländische Aktion« Musils an. Bei der »Parallelaktion« und beim »Jubilee Project« geht es um die Suche nach einer »verbindenden, großen gemeinsamen Idee«:¹⁹ »Dass eine Institution so und so viele Jahre existiere – gut und schön, aber was ist die Idee, welche Idee stellt man in den Mittelpunkt?« (H, 64), gibt Martin auf der von Fenia wegen des »Jubilee Projects« einberufenen Sitzung zu bedenken. Fenia greift dies später in der Besprechung mit Martin noch einmal präzisierend auf: »Wir suchen eine Idee, die wir ins Zentrum unserer Jubiläumsfeier stellen können, ja müssen. [...] Wie können wir erreichen, dass die Menschen merken [...] dass es etwas gibt, das uns verbindet« (H, 182 f.). Auf der »ersten großen Sitzung der vaterländischen Aktion« (M, 162) spricht Diotima im *Mann ohne Eigenschaften* von »ganz großen gemeinsamen Ideen« und der »erlösenden Kraft« (M, 179), die von ihnen ausgehe. Hierauf wird offenbar auch in der *Hauptstadt* angespielt, wenn Bohumil Martin ironisch fragt, ob dieser »die erlösende Idee gehabt« (H, 51) habe, nachdem ihre Chefin sie in ihrer Mail um ihre »Ideen« (H, 52) bezüglich des »Big Jubilee Projects« gebeten hatte.

Aus Auschwitz zurückgekehrt erläutert Martin Fenia seinen »Bullet Point«: »Auschwitz als Geburtsort der Europäischen Kommission« (H, 182). Die »supranationale Institution« der Kommission stehe für das »Gemeinsame der Europäer« (H, 184). Ein solches die Menschen über alle trennenden Unterschiede – »nationale Identitäten«, »Religion« und »Herkunft« – hinweg verbindendes »Gemeinsames« habe erst die »Erfahrung von Auschwitz« begründet: »Diese Erfahrung und die Einigkeit, dass sich dieses Verbrechen nie mehr wiederholen darf, haben erst das Projekt der Einigung Europas möglich gemacht« (H, 185).

Aus der Tatsache, »dass der Nationalismus zu den größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte, letztlich zu Auschwitz geführt« (H, 330) hat, leitet Martin die »Idee« (H, 185) der »Überwindung der Nationen« (H, 330) ab: »Das ist die Idee! Die Überwindung des Nationalgefühls. Wir [die Kommission] sind die Hüter dieser Idee!« (H, 185) Das Gegenstück zu Martins »Idee« im *Mann ohne Eigenschaften* ist Diotimas »pazifistisch[e] [...] Idee« eines »Weltösterreichs«:

Die Welt, erläuterte sie, werde nicht eher Beruhigung finden, als die Nationen in ihr so in höherer Einheit leben wie die österreichischen Stämme in ihrem Vaterland. Ein Größer-Österreich, ein Weltösterreich, darauf habe sie in diesem glücklichen Augenblick Se. Erlaucht [Graf Leinsdorff] gebracht, das sei die krönende Idee, die der Parallelaktion bisher gefehlt habe. (M, 174)

Diotima ist sich aber bewusst, dass ihre »Idee« darüber hinaus »noch eines besonderen Inhalts bedurfte«, es sollte »in besonderer Weise auch eine symbolische österreichische Idee sein« (M, 229). In der *Hauptstadt* wird dieser »besondere Inhalt« darin gefunden, die letzten Überlebenden des Holocausts – oder vielleicht nur einen einzelnen als »Symbolfigur« (H, 188) – »ins Zentrum der Jubiläumsfeier« (H, 187) zu stellen. Diotimas Idealismus wird dadurch ironisch gebrochen, dass ihre »Idee« ihren »Inhalt« darin gefunden hat, »daß der Preuße Arnheim [in den sie verliebt ist] die geistige Leitung der großen österreichischen Aktion übernehmen müsse« (M, 110). Ein Rest von dieser Ironie hat sich auch bei Menasse erhalten: Während Martin Fenia erläutert, inwiefern »die Erfahrung von Auschwitz [...] die Nationen, die nationalen Identitäten [...] hinfällig« gemacht hat, verabredet sie sich heimlich mit ihrem Liebhaber, dem Deutschen Kai-Uwe Frigge von der DG TRADE, zum Essen beim »Italiener« (H, 185).

Die eigentliche Ironie in Bezug auf die »Parallelaktion« besteht bei Musil jedoch darin, dass die idealistischen Bemühungen letztlich »tot zusammenbrechen« (M, 466) und ihr Ergebnis deren genaues Gegenteil ist: Die Aktion, die das Ziel hat, vereinigende Impulse auszusenden und den Nationalismus zu überwinden, erregt einen nationalistischen »Aufruhr« (M, 625). Diese Ironie findet sich auch bei Menasse.

Einen Wendepunkt im Schicksal des »Jubilee Projects« bedeutet Fenias Unterredung mit Romolo Strozzi, dem Kabinettschef des Präsidenten der Kommission; sie stellt dem italienischen Grafen bei dieser Gelegenheit ihr Projekt vor. Am Ende des Gesprächs überrumpelt dieser sie und die Griechin gibt ihr Einverständnis, »die Mitgliedsstaaten in das Projekt einzubinden« (H, 286). Im Anschluss an Fenias Besuch findet ein »informelles« (H, 322) Gespräch zwischen Strozzi und dem Ungarn Attila Hidegkutti, dem »Protokollechef des Präsidenten

des Europäischen Rates« (H, 322), statt, auf dem die beiden beschließen, das Vorhaben der Kommission zu torpedieren: »Wir werden dieses Prö-ject nieder-métzeln, bevor Licht der Öffentlichkeit es erblickt« (H, 330). Wie bei Musil im Zusammenhang mit der »Parallelaktion« die »Realpolitiker« (M, 139) Tuzzi und Graf Leinsdorf das Heft in die Hand nehmen, nachdem es zunächst den Idealisten überlassen worden ist, so treten mit Strozzi und Hidegkutti auch bei Menasse zwei Realpolitiker auf den Plan. Bei ihrem Treffen in einem irischen Pub sagt Hidegkutti: »Moral war noch nie ein politisches Programm«, Strozzi: »Vor allem, wenn die Moral Konflikte produziert«, worauf Hidegkutti entgegnet: »Genau. Der Rat könnte das nie akzeptieren: Überwindung der Nationen. Das hieße Krieg. Gegen die Kommission. Und Aufruhr der Menschen in allen Ländern gegen Europa« (H, 330). Aus diesem Grund wird Hidegkutti hinter den Kulissen tätig, der ungarische Außenminister ruft seinen österreichischen Amtskollegen an und bald hagelt es beim Präsidenten der Kommission von allen Seiten Proteste gegen das »Jubilee Project«. Zugleich wird der Brite George Morland gegen seine Rivalin Mrs Atkinson aktiv und eine »Ratsarbeitsgruppe« (H, 381) wird auf sein Betreiben hin eingesetzt. Auf deren Treffen wird das Projekt der Kommission dann von den Vertretern der Nationalstaaten zerpfückt; die Ironie vervollkommend wird vorgeschlagen, statt der »Juden« den »Sport« in den Mittelpunkt der Jubiläumsfeier zu stellen (H, 413).

»Jenseits des Zeitgeists«

Doch warum benutzt Menasse ausgerechnet die bei Musil grundsätzlich ironisch und satirisch gestaltete »Parallelaktion« als Folie, wenn es ihm mit Europa ernst ist? Hat sich doch der österreichische Schriftsteller nicht nur in seinem Essay *Der Europäische Landbote*, sondern auch in zahlreichen Reden und Diskussionsrunden unermüdlich für das Europäische Projekt eingesetzt.²⁰ Ein Rezensent vermutet, »dass sich Menasse vom nahezu schillerschen Pathos seiner flammenden Essay-Manifeste auf einer halb ernsten Komödie ausruhen wollte«.²¹ Ist die *Hauptstadt* nur eine Satire? Die Antwort lautet: nein. Zum einen setzt die Satire in Bezug auf das »Julilee Project« erst nach dem Gespräch Fenias mit Strozzi ein. Als Beispiele einer satirischen Gestaltungsabsicht lassen sich die Nachahmung von Hideguttis »Hunglisch« (H, 328) im Deutschen, die Darstellung des österreichischen Außenministers (vgl. H, 331–334) und der Ländercode »CR« (H, 411 f.) im »Protokoll der Ratsarbeitsgruppe« (H, 410) (CR=Costa Rica) nennen. Zum anderen bezieht sich die *Hauptstadt* nicht allein auf die »Parallelaktion«, sondern jener liegt zugleich die Hauptidee des *Mannes*

ohne Eigenschaften, nämlich dem Seinesgleichen den »Möglichkeitssinn« im Sinne eines »bewußten Utopismus« (M, 16) entgegenzusetzen, zugrunde.

Bevor nun der »Möglichkeitssinn« genauer in den Blick rückt, soll versucht werden, über das Motto der *Hauptstadt* einen Bogen zu Musil zu schlagen. Als Motto ist Menasses Roman ein Aphorismus von Victor Hugo (1802–1885) vorangestellt: »Rêver, c'est le bonheur;/ attendre, c'est la vie« (Träumen, das ist das Glück;/ warten, das ist das Leben). Es handelt sich hierbei um eine Zeile aus dem Gedicht *A Mes Amis L. B. et S.-B. (An meine Freunde L. B. und S.-B.)* aus der Lyriksammlung *Le feuilles d'automne (Herbstblätter, 1831)*. Durch seine Veröffentlichung in der Zeitschrift *L'Autographe* kursierte der dekontextualisierte Vers dann als Aphorismus und erlangte als solcher größere Bekanntheit.²²

In der *Nachschrift* zum *Europäischen Landboten* findet sich folgendes Zitat aus Hugos Vision der »Vereinigten Staaten von Europa«,²³ die in Form einer strukturellen Analogie an Diotimas »Idee« eines »wahren Österreichs« erinnert:

»Der Tag wird kommen, an dem du, Frankreich, du Italien, du England und du, Deutschland, all ihr Völker dieses Erdteils, zu einer höheren Einheit verschmelzen werdet, ohne eure verschiedenen Vorzüge und eure ruhmreiche Einzigartigkeit einzubüßen, und ihr werdet eine europäische Bruderschaft bilden, genauso wie die Normandie, die Bretagne, Burgund, Lothringen und das Elsaß, all unsere Provinzen, in Frankreich aufgegangen sind.«²⁴

Das Zitat stammt aus Hugos Rede anlässlich der Eröffnung des Pariser Friedenskongresses im Jahr 1849. Dort entwickelt dieser eine große pazifistische Vision, indem er das, was auf der Ebene der Nation in Frankreich Wirklichkeit geworden ist (Rechtssicherheit anstelle bewaffneter Auseinandersetzungen, das Prinzip der Volkssouveränität, die nationale Verbrüderung), auf Europa (und letztlich die Menschheit) projiziert. Dass es sich dabei nicht um einen »hohlen Traum«, sondern um eine mögliche Wirklichkeit handelt, macht Hugo anhand des folgenden Gedankenexperiments deutlich:²⁵ Wenn jemand im Spätmittelalter vor der Entstehung des französischen Nationalstaats prophezeit hätte, dass »noch einmal ein Tag kommen« werde, wo die verschiedenen Provinzen sich nicht mehr untereinander bekriegen, sondern eine Nation sein würden, »wäre [er] von den gescheidten Leuten für einen Narren erklärt worden, weil er die Absichten Gottes geahnt hätte«. Doch, so erklärt Hugo, »die Zeit ist vorgeschritten, und jene Chimäre ist heute die Wirklichkeit«.²⁶

Interessant ist, dass sich nicht nur Menasse auf Hugos Rede auf dem Pariser Friedenskongress bezieht, sondern offenbar auch Musil im vierten Kapitel seines *Mannes ohne Eigenschaften*, in dem – in Analogie zum »Wirklichkeitssinn« – der

»Möglichkeitssinn« eingeführt wird. Denn der oben zitierte Satz, in dem vom »Narren« und den »Absichten Gottes« die Rede ist, scheint hier einen Nachhall gefunden zu haben: »Man [nennt] diese Narren auch Idealisten [...]. Das Mögliche umfaßt jedoch nicht nur die Träume nervenschwacher Personen, sondern auch die noch nicht erwachten Absichten Gottes« (M, 16). Obendrein scheint Musil den von Menasse zum Motto gewählten Aphorismus Hugos zu paraphrasieren, wenn davon die Rede ist, dass »Träume« (oder »möglichel[] Erlebnisse« und »mögliche Wahrheiten«), »wenigstens nach Ansicht ihrer Anhänger, etwas sehr Göttliches in sich [haben]« (M, 16), auch wenn diese mit ihrem »Sinn für die mögliche Wirklichkeit [...] viel langsamer ans Ziel [kommen] als der den meisten Menschen eignende Sinn für ihre wirklichen Möglichkeiten« (M, 17). Dass bei »den meisten Menschen« der »Sinn für ihre wirklichen Möglichkeiten« vorherrscht, ist auch Menasses Überzeugung: »Neun Zehntel der Menschen [wollen] nichts anderes [...], als in den Bedingungen, die sie gerade vorfinden, ihr Leben zu machen. Ist es der Faschismus, dann richten sie sich im Faschismus ein, versuchen, im faschistischen System ihr Leben, ihre Karriere zu machen.«²⁷

Die musilsche Unterscheidung zwischen »Wirklichkeitsmenschen« (M, 17) und »Möglichkeitmenschen« (M, 16) kehrt bei Menasse in derjenigen zwischen »Pragmatikern« und »Visionären« wieder:²⁸ Pragmatiker »sind Menschen, die das grundsätzliche Talent haben, *unter gegebenen Voraussetzungen* Karriere zu machen«, während Visionäre oder Utopisten sich die Wirklichkeit unter anderen Voraussetzungen vorstellen können.²⁹ Im Folgenden soll den beiden Typen Pragmatiker und Visionär in der *Hauptstadt* nachgegangen werden und dabei wiederum versucht werden, Bezüge auf den *Mann ohne Eigenschaften* herauszuarbeiten.

Die griechische Zypriotin Fenia Xenopoulou, Leiterin »der Direktion C »Kommunikation« (H, 45), gilt als »beinharte Pragmatikerin« (H, 422). Als »Pragmatikerin« (H, 426) ist Fenia gegen ihre Überzeugung um ihrer Karriere willen auch dazu bereit, ihren griechischen Pass, »den sie als europäisches Dokument betrachtet hatte« (H, 426 f.), gegen einen zypriotischen, »der nun ein nationales Bekenntnis war« (H, 427), einzutauschen. In Anspielung auf den »Grundsatz« des Vaters des Mannes ohne Eigenschaften: »Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muss man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben«, der »eine Forderung des Wirklichkeitssinns« ist (M, 16), heißt es in Bezug auf Fenia, die auf Grund ihres Familienhintergrundes weniger vor »geöffneten« als vor verschlossenen Türen gestanden ist:

Wenn man ihr eine Tür zeigte und sagte: Wenn du den Schlüssel findest, dann kommst du durch diese Tür ins Freie – dann suchte sie akribisch den Schlüssel, sie

war auch bereit, an allen möglichen Schlüsseln sehr lange geduldig zu feilen, damit endlich einer passte, aber irgendwann kam der *Moment*, wo sie eine Axt nahm und die Tür zertrümmerte. (H, 48)

Das heißt: »Pragmatiker [...] [kennen] Mittel« (H, 396); es geht ihnen dabei um ihr persönliches Fortkommen, die Bedingungen, der »feste Rahmen«, bleiben jedoch unangetastet. Inbegriff des Pragmatikers oder »Wirklichkeitsmenschen« ist aber die »neue Generation« von Beamten, die, so erklärt Bohumil, »keine Europäer [sind], sondern einfach Karrieristen in den europäischen Institutionen« (H, 150): »Es gab am Ende nichts zu gewinnen als das eigene Überleben in den gegebenen Bedingungen beziehungsweise das Fortbestehen von alten Bedingungen bei verbesserten eigenen Zukunftschancen« (H, 150 f.).

Um eine Auseinandersetzung mit dem Typus des Pragmatikers, der die »gegebenen Bedingungen« nicht in Frage stellt, geht es auch in dem Erzählstrang, dessen Hauptfigur der emeritierte österreichische Wirtschaftsprofessor Alois Erhart ist. Jener lässt sich dadurch mit der »Parallelaktion« in Verbindung bringen, dass der »Think-Tank« (H, 194), an dessen Sitzungen Professor Erhart zweimal teilnimmt und dessen Ziel es ist, »am Ende dem Kommissionspräsidenten ein Papier mit den Ergebnissen ihrer Analysen und Vorschläge für Auswege aus der Krise und für eine Festigung der Union zu überreichen« (H, 194), an den »besonderen Ausschuß zur Fassung eines leitenden Beschlusses in bezug auf das Siebzigjährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät« (M, 296) erinnert, den Diotima ins Leben ruft: »Ich [Diotima] beabsichtige, so bald als möglich einen Kreis der bedeutendsten Männer einzuladen, Dichter und Denker, und ich will die Anregungen dieser Versammlung abwarten, ehe ich etwas sage« (M, 231).

Erhart konfrontiert seine Kollegen mit einem Gedankenexperiment:

Professor Stephanides, eine Frage: Wenn Sie zur Zeit der griechischen Sklavenhaltergesellschaft gelebt hätten und man hätte Sie gefragt, ob Sie sich eine Welt ohne Sklaven vorstellen könnten – Sie hätten gesagt: Nein. Nie und nimmer. Sie hätten gesagt, die Sklavenhaltergesellschaft ist Voraussetzung der Demokratie! (H, 390)

Im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern des Think Tanks, die laut Erhart vom »Status quo [...] verblendet« (H, 390 f.) seien, entwickelt dieser – im Sinne des *Mannes ohne Eigenschaften* – »eine Utopie«, indem er ein »Element« (die Demokratie) »aus [...] [seiner] Bindung« an »die Umstände«, mit denen es »gegenwärtig verflochten ist« (der Nationalstaat) »löst« (M, 246). So entsteht die Utopie der transnationalen Demokratie: »Ich [Erhart] habe [...] zu zeigen versucht, dass wir etwas völlig Neues brauchen, eine nachnationale Demokratie, um eine Welt gestalten zu können, in der es keine Nationalökonomie mehr

gibt« (H, 389). Denn die Märkte sind im Gegensatz zu den »Gesellschaften und ihren Organisationsformen« längst transnational.³⁰ Dadurch sind die multinationalen Konzerne in der Lage, die Staaten gegeneinander auszuspielen. Die »konkurrierenden Nationalstaaten« (H, 391) vertreten auf europäischer Ebene vorgeblich nationale Interessen, die in Wahrheit die »machtvollen Interessen von Wenigen« (H, 387) (der politischen und ökonomischen Eliten) sind. Eine »nachnationale Republik« dagegen würde »aus dem Europa konkurrierender Kollektive ein Europa souveräner, gleichberechtigter Bürger machen« (H, 392). Erhart nimmt so eine Position »jenseits des Zeitgeists« (H, 88) ein, und zwar sowohl jenseits des Nationalpopulismus wie des Neoliberalismus (vgl. H, 387).

Damit die Utopie einer transnationalen Europäischen Republik Wirklichkeit werden kann, muss der Nationalismus überwunden werden. Ein wichtiger Schritt hierzu wäre, so lautet Erharts Vorschlag im Think Tank, der Bau einer »neuen europäischen Hauptstadt«, und zwar »in Auschwitz« (H, 394), um der Forderung des »Nie wieder!« (H, 395) unverbrüchliche Geltung zu verleihen. Auf diese Weise erfährt Martins »Idee«, die die nachnationale Einigung Europas auf die Erfahrung von Auschwitz und den Konsens, dass sich dieses Menschheitsverbrechen nicht wiederholen darf, zurückführt, durch Erhart eine Affirmation, auch wenn das Projekt der Kommission scheitert und Erhart sich mit seinem Vorschlag in den Augen seiner Kollegen zum Narren macht. Dass der Vorschlag Erharts jedoch keineswegs so abwegig ist, wie es scheinen mag, zeigt, dass jenseits der Romanfiktion auch der jüdische Historiker Dan Diner der Ansicht ist, dass »der Holocaust der paradigmatische lieu de mémoire« Europas [sei] und jede kulturelle Identitätskonstruktion Europas [...] von diesem Gedächtnismittelpunkt ausgehen [müsse].³¹ Erhart in Menasses Roman zieht hieraus letztlich nur die Konsequenz.

Was es mit dem Schwein auf sich hat

Die Handlung der *Hauptstadt* besteht aus vier parallel erzählten Strängen (»Jubilee Project«, »Think Tank«, die Geschichte David de Vriens und der Mordfall im Brüsseler Hotel Atlas), die motivisch miteinander verflochten sind. Hinzu kommt noch die Geschichte von dem Schwein, das plötzlich mitten in Brüssel auftaucht und um das es auch in *Prolog* und *Epilog* geht. Auch der Umstand, dass dem Roman ein Prolog und ein Epilog beigegeben sind, lässt sich mit Musil in Verbindung bringen, denn dieser hat in zahlreichen Nachlassnotizen sowohl ein Vor- als auch ein Nachwort für seinen Roman erwogen, um schließlich dessen gesamtem ersten Teil den Titel »Eine Art Einleitung« (M, 7) zu geben.³²

»Da läuft ein Schwein!« (H, 9), beginnt der *Prolog*. In diesem begegnen wir (bis auf Kommissar Brunfaut, der erst nach dem Mord im Hotel Atlas auf den Plan tritt) den Hauptfiguren der verschiedenen Erzählstränge, die sich zufälligerweise alle zur selben Zeit am selben Ort, nämlich dem Vieux Marché aux Grains im Büsseler Viertel »Sainte-Catherine« (H, 9), aufhalten und in der besonderen Situation, in der sie sich gerade befinden, des Schweins ansichtig werden. So sieht David de Vriend es, »als er ein Fenster des Wohnzimmers öffnete, um noch ein letztes Mal den Blick über den Platz schweifen zu lassen, bevor er diese Wohnung für immer verließ« (H, 9); Kai-Uwe Frigge sitzt in einem Taxi, als das Schwein dem Fahrer »fast in den Wagen lläuft!« (H, 10); er ist auf dem Weg zu einer Verabredung, offenbar mit Fenia Xenopoulou, da die beiden, wie man später erfährt, ein Verhältnis miteinander haben; diese wird vom »Restaurant Menelas« (H, 10) aus Zeugin des auf dem Platz hin- und herlaufenden Schweins; Ryzsard Oswiecki steht dem Schwein plötzlich beim Verlassen des »Hotel Atlas« (H, 11) gegenüber, während Martin Susman es aus dem Fenster seiner Wohnung beobachtet und es – auf Grund seiner Biografie, er stammt aus einer Schweinezüchterfamilie – für »einen Streich seiner Phantasie« (H, 12) hält; Professor Erhart hingegen hilft einer Person auf, die beim Versuch, dem Schwein auszuweichen, gestürzt ist:

In diesem Moment bog Gouda Mustafa um die Ecke und stieß fast mit dem Schwein zusammen. Fast? Hatte es ihn nicht doch berührt, sein Bein gestreift? Ein Schwein? Gouda Mustafa sprang zur Seite, verlor das Gleichgewicht und fiel. Nun lag er in einer Pfütze, wälzte sich herum, was die Sache noch schlimmer machte, aber es war nicht der Dreck der Gosse, es war die Berührung mit dem unreinen Tier, durch die er sich beschmutzt fühlte. (H, 13)

Gouda Mustafa begegnen wir im Unterschied zu den anderen oben genannten Figuren im Laufe der Handlung nicht wieder;³³ auf seine Bedeutung wird später zurückgekommen. Darüber, was es mit dem Schwein auf sich hat, hat sich der Autor auch selbst geäußert; dessen Funktion zu Beginn des Romans sei zunächst die eines »verbindenden Elements«.³⁴ Damit ähnelt es Moosbrugger im *Mann ohne Eigenschaften*, dessen Geschichte Musil zufolge einen »Anlaß« bieten sollte, »um alle Menschen aufmarschieren zu lassen, die [...] ler, Musill anfangs brauche« (M, 1948). So ließe sich auch der folgende Eindruck Fenias von dem Tier als Anspielung auf den geisteskranken Frauenmörder Moosbrugger deuten: »Es war kein Wildschwein, es war ein verdrecktes, aber eindeutig rosa Hausschwein, das etwas Irres hatte, etwas Bedrohliches« (H, 11). Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen dem Schwein und Moosbrugger besteht darin, dass

beide die Öffentlichkeit beschäftigen (vgl. M, 67): »Und es ereignete sich des weiteren auch das Merkwürdige, daß die krankhaften Ausschreitungen Moosbrugger, als sie noch kaum bekannt geworden waren, schon von tausenden Menschen, welche die Sensationsgier der Zeitungen tadeln, als »endlich einmal etwas Interessantes« empfunden wurden« (M, 69). Lebhaftes Interesse nehmen die Menschen auch an dem frei durch Brüssel laufenden Hausschwein; nach seinem erneuten Auftauchen an weiteren Orten in der Stadt wird es »zum Medienstar« und die »Gratiszeitung Metro« sucht für es in einer Leseraktion nach einem Namen (H, 172). Wie Moosbrugger, der den »irrationalen Rest in jedem geordneten Lebensverhalten« (M, 522) verkörpert, den verschiedenen Menschen als Projektionsfläche ihrer Träumen und Phantasien dient: »Man seufzte zwar über eine solche Ausgeburt, aber man wurde von ihr innerlicher beschäftigt, als vom eignen Lebensberuf« (M, 69), so lässt sich Analoges auch bei dem Schwein beobachten. Eine Artikelserie der »Metro-Zeitung« geht dem »Schwein als universelle Metapher« nach:

In täglich neuen Folgen zeigte er [Prof. Kurt van der Koot] die Bandbreite von Gut und Böse, von Glück und Verhängnis, von sentimentaler Liebe, Verachtung und tiefem Hass, für Erotik und Gemeinheit, für die das Schwein als Sinnbild erhalten musste, es war das einzige Tier, das als Metapher die ganze Breite menschlicher Empfindungen und ideologischer Weltbilder abdeckte [...]. (H, 320)

Das Schwein fungiert, diese These soll hier vertreten werden, nicht nur (wie auch bei Musil) strukturell als verbindendes Moment, sondern, wie Moosbrugger in Musils Roman im ersten Band, für die zentrale Idee des »anderen Zustands« steht, figuriert auch bei Menasse das die verschiedenen Figuren miteinander verbindende Schwein inhaltlich für die Idee Europa. So wird nicht nur durch den Schlusssatz des *Prologs* – »Sein [Gouda Mustafa] Vater hatte ihn vor Europa gewarnt« (H, 13) – eine Verbindung zwischen dem Schwein und Europa hergestellt, sondern in diese Richtung weisen auch die »mythologische« Kulisse (Hotel Atlas, Restaurant Menelas [=Menelaos]) und der Vergleich des Schweins mit einem Stier: »Es stand da mit gesenktem Kopf, in der Haltung eines Stiers, bevor er zum Angriff übergeht« (H, 12). Das Schwein fungiert als Bild für die europäische Idee der Einheit in der Vielfalt. Es steht für »eine gemeinsame, aus vielen Facetten zusammengesetzte leuropäische Identität«, die sich nicht nach außen hin von anderem abgrenzen muss, sondern in sich mannigfaltig ist.³⁵ So stellt für den Migranten Gouda Mustafa im *Prolog* die Berührung mit dem Schwein auf Grund seiner Religion zwar persönlich eine Katastrophe dar, durch dieses ist er aber auch mit den anderen Figuren verbunden, so dass der Islam zugleich Teil der kulturellen und religiösen Vielfalt Europas wird.

Was ist nun das Schicksal des Schweins bei Menasse, wenn Moosbrugger bei Musil zum Tode verurteilt wird? Im *Epilog* wird noch einmal in Form eines Nachtrags auf die Berichterstattung über das Schwein in den Zeitungen eingegangen. »Die Kampagne [der Zeitung *Metrol*] Brüssel sucht einen Namen für sein Schwein« (H, 458) wird eingestellt, als durch eine islamfeindliche Aktion der Name »Mohamed« (H, 459) »hundertfach [...] genannt« (H, 458) und tausendfach geliked wird (H, 459). Damit korreliert das Verschwinden des Schweins: »Es ist verschwunden. Spurlos verschwunden« (H, 459). Die Idee Europa scheint bei der Abgrenzung vom Islam auf der Strecke geblieben zu sein.

Einen Kontrapunkt zum *Epilog* bildet der Schluss der Haupthandlung des Romans. So treffen nacheinander Fenia Xenopoulou, Martin Susman, Alois Erhart und David de Vriend in der Brüsseler Metro-Station Maelbeek ein, auf die am 22. März 2016 ein islamistischer Terroranschlag verübt wurde – ein Countdown zählt die Minuten bis zur Explosion der Bombe in dem einfahrenden Zug (vgl. H, 428; 443; 447; 451). Unter den »zwanzig Toten«, die bei dem »Anschlag« ums Leben kommen, befindet sich auch der Auschwitz-Überlebende David de Vriend (H, 452), der bei der Jubiläumsfeier der Kommission im Mittelpunkt stehen sollte (vgl. H, 355).

Auf diese Weise spielt das Motiv des zum Zeitpunkt seines 70. Thronjubiläums »88jährigen« (M, 88) Monarchen auch in der *Hauptstadt* eine Rolle, insofern »die jüngsten der gegenwärtig noch lebenden Shoa-Überlebenden [...] – denn sie mussten bei Einlieferung in ein KZ zumindest 16 Jahre sein« (H, 265) – am 1. Juli 2017, dem Datum des fünfzigjährigen Jubiläums der Kommission, ebenfalls 88 Jahre alt sind. David de Vriend wäre, falls er im Juli 1928 geboren wurde, zum Zeitpunkt des Jubiläums ebenfalls 88 Jahre alt: »Er war blutjung damals [im April 1943]« (H, 354); »im August 44 wurde [er] verraten, verhaftet und nach Auschwitz deportiert« (H, 355).

Auch der Schluss von Menasses Roman mit der Explosion einer Bombe in der Metrostation lässt sich mit Musil in Verbindung bringen: Musil plante nämlich »alle Linien« seines unvollendet gebliebenen Hauptwerks »in den Krieg [...] münden« zu lassen (M, 1902). Am Anfang der *Hauptstadt* verübt Ryszard Oswiecki, ein polnischer Soldat Christi, im Hotel Atlas einen Auftragsmord an einem vermeintlichen islamistischen Terroristen. Es geht hier um den Krieg gegen den Terror, der im rechtsfreien Raum ausgetragen wird. Kommissar Brunfaut, bekommt später von einem anonymen Informanten »einen Hinweis darauf, dass die Kirche eine Art Todesschwadron unterhält, die mit Billigung der Geheimdienste mutmaßliche Terroristen oder so genannte Hassprediger einfach abknallt« (H, 370). Dagegen steht die Idee Europa, die Menasse in seinem Roman entwickelt (Auschwitz als verbindendes Moment, universelle Menschenrechte

als gemeinsamer Rahmen, innerhalb dessen die Freiheit zu unterschiedlicher kultureller Ausgestaltung der Rahmenbedingungen besteht) und die der *Prolog* bildhaft darstellt. Kommt das Schwein wieder? Hoffnung gibt der letzte Satz des *Epilogs*: »À suivre« (Fortsetzung folgt) (H, 459).

Anmerkungen

- 1 First Author: Jiyoung Shin, Corresponding Author: Marc Chraplak. Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Vortrags, der von Jiyoung Shin auf der Asiatischen Germanistentagung 2019 in Sapporo gehalten wurde.
- 2 Andreas Isenschmid, *Robert Menasse. Herrliche Drittmittelgedanken*, in: *Die Zeit*, 7.9.2017.
- 3 Europäische Union, *Das Motto der EU*; https://europa.eu/european-union/about-eu/symbols/motto_de (letzter Zugriff 9.11.2019).
- 4 Vgl. auch die Überschriften des 8. (englisch), 9. (französisch) und 10. Kapitels (polnisch).
- 5 Vgl. *Robert Menasse. Mein Brüssel*, Dokumentarfilm von Günter Schilhan, ORF und 3sat 2018.
- 6 Robert Menasse, *Der Europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas oder Warum die geschenkte Demokratie einer erkämpften weichen muss* [2012], Freiburg/Breisgau–Basel–Wien 2015, 29.
- 7 Norbert Christian Wolf, *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozialanalyse des 20. Jahrhunderts*, Wien–Köln–Weimar 2011, 270.
- 8 Robert Menasse, *Von der Schwierigkeit und der Notwendigkeit, aus der Geschichte eine Idee zu machen*, in: ders., *Heimat ist die schönste Utopie. Reden (wir) über Europa*, Berlin 2014, 7–22, hier 14.
- 9 Ebd.
- 10 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften* [1930/32], in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1978, Bd. 1, 450; Nachweise im Folgenden unter der Sigle M mit Seitenzahl direkt im Fließtext.
- 11 Menasse, *Europäischer Landbote*, 23.
- 12 Robert Menasse, *Die Hauptstadt*, Berlin 2017, 284; 286; Nachweise im Folgenden unter der Sigle H mit Seitenzahl direkt im Fließtext.
- 13 Pieter M. Judson, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, übers. von Michael Müller, München 2017, 89.
- 14 Ebd., 86; vgl. auch H, 351.
- 15 Vgl. ebd., 88.
- 16 Menasse, *Von der Schwierigkeit und der Notwendigkeit, aus der Geschichte eine Idee zu machen*, 21.
- 17 Ebd., 18.
- 18 Vgl. »Der Himmel über Brüssel tat seine Schuldigkeit: Es regnete« (H, 13).
- 19 Menasse, *Europäischer Landbote*, 75.
- 20 Vgl. neben *Heimat ist die schönste Utopie* auch Menasse, *Kritik der Europäischen Vernunft. Mit dem »Manifest für die Begründung einer Europäischen Republik«*, Siegburg 2017.
- 21 Isenschmid, *Herrliche Drittmittelgedanken*.

- 22 Vgl. *Morgenblatt für gebildete Leser*, 12.2.1864, 162.
- 23 Victor Hugo, *Rede bei der Eröffnung [des Friedens-Kongresses zu Paris]. 21. August 1849*, in: ders., *Thaten und Worte. Gesammelte Reden*, Bd. 1, Stuttgart 1876, 317–326, hier 321.
- 24 Hugo zitiert nach Menasse, *Nachschrift*, in: ders., *Europäischer Landbote*, 109–125, hier 110. Vgl. Hugo, *Rede bei der Eröffnung*, 320. Hugo erwähnt hier auch noch Russland, das von Menasse bewusst weggelassen wurde.
- 25 Hugo, *Rede bei der Eröffnung*, 320.
- 26 Ebd., 319f.
- 27 Robert Menasse, *Anerkennung und Haltung*, in: ders., *Heimat ist die schönste Utopie*, 35–46, hier 41.
- 28 Robert Menasse, *Es gibt nichts Schöneres*, in: ders., *Heimat ist die schönste Utopie*, 57–69, hier 67.
- 29 Robert Menasse, *Die Durchflutung aller Lebensbereiche mit Demokratie, die versichert*, in: ders., *Permanente Revolution der Begriffe. Vorträge zur Kritik der Abklärung*, Frankfurt/Main 2009, 57–68, hier 65.
- 30 Ulrike Guérot, *Warum Europa eine Republik werden muss. Eine politische Utopie*, München 2018, 110; vgl. auch H, 389.
- 31 Aleida Assmann, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur?*, Wien 2012, 32.
- 32 Vgl. Jiyoung Shin, *Der »bewusste Utopismus« im »Mann ohne Eigenschaften« von Robert Musil*, Würzburg 2008, 39, Anm. 149.
- 33 Dies erinnert an das Verfahren Musils im ersten Kapitel seines Romans, in dem er mit den »beiden Menschen« (M, 10) zwei Figuren einführt, auf die er im weiteren Verlauf der Handlung nicht mehr zurückkommt.
- 34 Suhrkamp/Insel: *Robert Menasse spricht über seinen Roman*; https://www.suhrkamp.de/mediathek/robert_menasse_spricht_ueber_seinen_roman_die_hauptstadt_1364.html [letzter Zugriff 9.11.2019].
- 35 Robert Menasse, *Zukunftsmusik*, in: ders., *Heimat ist die schönste Utopie*, 120–132, hier 130.